

Sicherstellen, dass genug Personal bereitsteht

Wie funktionieren Südbündner Spitäler und Gesundheitszentren in Corona-Zeiten? Wie stark sind sie von Covid-19 betroffen und welche Probleme sehen sie auf sich zukommen? Die EP/PL hat von drei Institutionen erfahren, wie sie die Situation handhaben.

MARIE-CLAIRE JUR

Das Center da sandà in Scuol hat derzeit (Stand: Montagmorgen, 16. März) keine Corona-Patienten im Haus. «Wir haben Patienten aufgenommen und isoliert, aber von diesen wurde bisher niemand positiv auf das Virus getestet », sagt Chefarzt Joachim Koppenberg. Er rechnet aber mit einem abrupten Anstieg der Infektionen per Mitte dieser Woche. Dies könnte auch für das Personal eine Herausforderung werden, schliesslich laufe auch der herkömmliche Spital- und Notfallbetrieb weiter. Da aber alle aufschiebbaren Operationen und Behandlungen hätten annulliert oder verschoben werden können, stünde jetzt mehr Personal zur Verfügung, das sich im Bedarfsfall auch um Covid-19 Patienten kümmern könne. Das CSB kann bei Notfällen wie Lawinenunglücken oder grösseren Verkehrsunfällen auf ein Krisenmanagement zurückgreifen. Das wird auch in Sachen Corona so sein. «Wir werden kaskadenhaft das Personal aufstocken können, wenn dieser sprunghafte Anstieg kommt.» Koppenberg geht derzeit davon aus, dass das Center da sanda Engiadina Bassa dieses Hochfahren des Personalbestandes um 20 bis 30 Prozent in einem mittleren Worst-Case-Szenario bis zu einem halben Jahr halten kann. Aber je nach Dauer und Schärfe dieser Krise, die ja nicht ein lokales Ereignis sei, käme auch das CSEB an seine Grenzen - mit oder ohne Hotels, in denen sich vielleicht noch Patientenbetten einrichten liessen «Wenn wir scheitern, dann nicht wegen zu wenig Betten, sondern wegen zu wenig Personal », betont Koppenberg.

Kein Corona-Patient im Münstertal

«Glücklicherweise haben wir bis zum heutigen Tag keine Corona-Patienten betreuen müssen», sagt Judith Fasser, CEO des Center da sanda Val Müstair. Zurzeit bräuchte das Gesundheitszentrum deshalb kein zusätzliches Personal. «Wir sind aber darauf vorbereitet, dass sich das ändern könnte.» Das CSVM arbeitet auch auf verschiedenen Schienen, um im Bedarfsfall genügend Personal stellen zu können. So seien die Mitarbeiter gefragt worden, ob sie mehr arbeiten könnten und auch gewillt wären, vorübergehend im Tal zu wohnen. Kontaktiert würden zudem ehemalige Mitarbeiter, Praktikanten, ehemalige Lernende und der Samariterverein, ob sie zur Verfügung stünden. «Wir erfahren dabei, dass sich überall wieder Türen öffnen», sagt Fasser. Noch keinen Kontakt hatte die Direktorin des Münstertaler Gesundheitszentrums mit dem Zivilschutz oder der Armee, «aber mit der Gemeinde, die uns unterstützen will.»

Was geschieht mit der Landesgrenze?

Robert Bartczak, gelernter Krankenpfleger und studierter Ökonom, leitet seit eineinhalb Jahren das Centro sanitario Bregaglia in Spino. Auch wenn dem kleinen Gesundheitszentrum keine Intensivpflegestation zur Verfügung steht, musste es schon einige Abstriche bei Corona-verdächtigen Personen vornehmen. «Das war aber vor zwei, drei Wochen, als viele, die eine Erkältung eingefangen hatten, sich einem Test unterziehen wollten.» Bei zwei von 20 Personen sei dieser Test positiv ausgefallen. Und seit letztem Donnerstag sei es ganz ruhig in dieser Hinsicht, sagt Bartczak, obwohl die Gesundheitsbehörden derzeit mit einem rasanten Anstieg der Ansteckungen rechneten. Doch sich darauf einstellen muss sich das CSB, auch wenn bei schweren Fällen die an Covid-19 Erkrankten eh in ein grösseres Spital wie das Spital Oberengadin überführt werden müssten. Einen Seitentrakt mit fünf Isolierzimmern würde der CEO im Bedarfsfall für Corona-Erkrankte reservieren können und die «ordentlichen» Patientinnen und Patienten in anderen Zimmern unterbringen, nötigenfalls auch zu zweit. Sorgen bereitet dem Zentrumsdirektor die Personalsituation. «90 Prozent unserer Belegschaft kommt als Grenzgänger aus dem nahen Italien. Wenn die Grenze auch für die Frontalieri zugeht, können wir den Betrieb schliessen.» Aber genau für diesen Fall hat das CSB Vorkehrungen getroffen. «Wir könnten diese Grenzgänger in Hotels und Ferienwohnungen im Bergell unterbringen. Auf unsere Kosten», lautet die aktuelle Strategie. Die Mitarbeiter seien alle informiert und könnten im Bedarfsfall kurzfristig ihr Interesse anmelden. Zwingen könne man sie aber zu dieser Lösung nicht, es sei ihr freier Entscheid. Neben der Grenzschliessung beschäftigt sich Bartczak zurzeit mit der Reorganisation des Mahlzeitendienstes im Bergell. Da die bisherigen freiwilligen Helfer wohl aus Angst dabei seien, abzuspringen, hoffe er auf baldige Unterstützung durch die Armee oder den Zivilschutz. Ein Gesuch hierfür habe er bereits gestellt. Was die Zukunft bringe, wisse niemand, betont der Zentrumsdirektor, auch er müsse übergeordneten Weisungen Folge leisten. Bartczak baut aber auf die Disziplin und Vernunft der Bergellerinnen und Bergeller in Sachen Hygienemassnahmen und Social Distancing. «Sie scheinen mir sowieso gerne zuhause zu bleiben.»



Ein wesentlicher Faktor im Kampf gegen das Coronavirus ist das Personal. Deshalb müssen auch die Spitäler und Gesundheitszentren in Südbünden sicherstellen, genügend Fachkräfte im Haus zu haben.